

Der Anzeiger

Druck und Verlag: Buchdruckerei Wiltz, Sauer in Köstebien.

№ 78

Donnerstag, den 30. Juni 1932.

45. Jahrgang

Zuchthaus für die Sklarefs

Fast neun Monate hat die Hauptverhandlung in dem Prozeß gedauert, der nach den Hauptangeklagten unter dem Kennwort Sklaref und Genossen lief, seit mehr als zweieinhalb Jahren ist die Unterbringung und die Vorbereitung des Verfahrens im Gang gewesen. Nun ist das Urteil gesprochen. Die Angeklagten Leo und Wili Sklaref sind wegen Betruges, schwerer Urkundenfälschung und aktiver Bestechung zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Freiheitsstrafe verurteilt worden, das Gericht hat beschlossen, sie und zwei andere Angeklagte sofort in Haft zu nehmen. Von den übrigen Angeklagten ist ein Teil ebenfalls wegen Betruges und Urkundenfälschung, ein anderer wegen schwerer passiver Bestechung verurteilt worden. Diesen idiosyncratischen Beamten gegenüber ist das Urteil jedoch erheblich milder als gegenüber den Sklarefs, es hat Gefängnisstrafen zwischen drei Monaten und anderthalb Jahren verhängt und daneben die zeitweise Unfähigkeit zur Befeldung öffentlicher Ämter und Gehaltsraten verfügt.

Dieses Urteil zieht den Schlußstrich unter einen Stand, der nur aus den unnormalen Verhältnissen einer in ihren materiellen und moralischen Grundlagen veränderten und verarmten Zeit zu verstehen war. Die öffentliche Meinung jahrelang in lebhafter Bewegung gehalten hat, der politisch ausgebaut wurde, und der uns heute doch schon fast wie eine Episode aus ferner Vergangenheit anmutet. Die lange Zeitdauer der Voruntersuchung und der Verhandlung ist vielfach von der öffentlichen Meinung nicht verstanden worden, man hat an der Art des Verfahrens Anstoß genommen und Kritik geübt, aber niemand hat bezweifelt, daß es nötig war, alle diese Dinge, die da aufgedeckt wurden, einmal bis ins letzte zu durchleuchten und weglassen dort, wo es möglich war, für Sühne zu sorgen. Da diese Sühne freilich dem Empfinden der Allgemeinheit durchaus entspricht, kann man bezweifeln, und zwar aus dem Grunde, weil das Urteil einen so überaus fraßen Unterschied in den Strafmaßen macht, die es auf der einen Seite gegenüber den Sklarefs und auf der anderen Seite gegenüber den schuldigen idiosyncratischen Beamten für angemessen erachtet. Die Straftaten der Sklarefs waren doch nur möglich auf der Grundlage, die ihnen die ungesunden Verhältnisse und die moralische Fäulnis in einem Teil des Berliner Verwaltungsapparates boten, und niemand wird glauben wollen, daß die ganz anders gehalten, aus einer ganz anders gefügten Schicht kommenden und zu einer ganz anders moralischen Verantwortung erzeugten Beamten mitlenke Opfer der Sklarefs gewesen seien. Man darf allerdings bei dem Unterschied der Strafmaße nicht übersehen, daß durch die jahrelange öffentliche Beleuchtung in der Voruntersuchung und in der Hauptverhandlung diese Beamten schon eine Art Bewährungsfrist erfahren haben, die sowohl durch ihre zeitliche Wirkung wie durch ihre Wirkung in der Sache, ja, wohl ein vernichtender Schlag für diese Männer sein muß. Nur in der unmittelbaren Wirkung des Nebeneinander von mehrjährigem Zuchthaus und kurzer Gefängnisstrafe, wie sie in dem Urteilsspruch in die Erscheinung tritt, wirkt sich der Abstand der Strafmaße überlegend aus.

Der glatten Abwicklung dieses Monitorprozesses fehlten sich wiederholt ernste Schwierigkeiten entgegen, die oftmals die Klugigkeit des Sklarefs in Frage stellten. So wurde die Beweisaufnahme durch die Erhaltung von Max Sklaref, in dem der Staatsanwalt den Hauptangeklagten erwidert, von vornherein hart beeinträchtigt. Zu Beginn des Prozesses glaubte man allgemein, daß Max Sklaref, das

Haupt der drei Brüder, das Ende der Verhandlungen nicht erleben würde. Viel man ihn doch damals schon für einen Sterbenden. Er konnte infolge dessen in diesem Verfahren nicht mit abgeurteilt werden. Max Sklaref liegt noch heute krank zu Hause, ob überhaupt je ein Prozeß gegen ihn stattfinden kann, wird der Gerichtsrat zu entscheiden haben.

Mehrere andere Personen, die in das Verfahren verstrickt waren, hat inzwischen der Tod ereilt. Kieburg, der Geschäftsführer der Niederwermerengesellschaft, hat den Prozeßbeginn nicht mehr erlebt. Magistratsrat Dr. Schellach starb bei einer Vernehmung vor dem Disziplinarunteruchungsführer. Stadtrat Wisch starb im Juni 1930 an einem schweren Leiden. Generaldirektor Schünung endete kurz nach seiner Zeugniserhebung, bei der er unbeeidigt blieb, durch Freitod. Schließlich hat einen der Verteidiger eine tödliche Krankheit mitten aus dem Prozeß herausgerissen. Andere sind im Laufe des Verfahrens krank geworden, so daß mehrfach nur mit Unterbrechungen verhandelt werden konnte.

Für manchen der Zeugen, die unvereidigt aus dem Verfahrensfeld herausgehoben wurden, wird der Sklarefprozeß eine hohe Erinnerung hinterlassen. Verschiedene Prozeßteilnehmer, wie z. B. der frühere Oberbürgermeister Böhm, mußten sich im Zusammenhang mit dem Prozeß vor den Disziplinargerichten und parlamentarischen Untersuchungsausschüssen verantworten und haben dabei nicht gerade zu ihrem Vorteil abgemittelt.

Gegen das erfindungsreiche Urteil gibt es nach den Bestimmungen der ersten Vorberatung des Kabinetts keinen eine Berufung, die eine Neuaufrufung des Lastenkomplexes zuließe, nur die Revision ist möglich, um die Anwendung der Rechtsätze nachzuprüfen. Inzwischen haben die Verteidiger förmlich verurteilte Angeklagten gegen das Urteil beim Reichsgericht Revision angemeldet. Die Allgemeinheit hat allerdings kein Interesse an einer Wiederholung dieses Prozesses, sie hat jene trüben Zeiten überstanden und hat nicht das Bedürfnis, an sie erinnert zu werden.

Das Ende der Sklarefs

Je vier Jahre Zuchthaus für Leo und Wili Sklaref.

Berlin, 29. Juni.

Am 123. Verhandlungstage, pünktlich elf Uhr vormittags, verurteilte die Große Strafkammer beim Landgericht I, die seit dem 13. Oktober gegen die Sklarefs zu Gericht saß, unter Vorbehalt des Amtsgerichtsrats Kefner das Urteil. Es wurden verurteilt:

Leo Sklaref und Wili Sklaref wegen Betruges, zum Teil in Tateinheit mit schwerer Urkundenfälschung, und wegen Betruges in weiteren acht Fällen, unter Freisprechung von der Anklage des Kontostreitens und des Kontostreitens und der Anklage zur schweren Anklage, zu je vier Jahren Zuchthaus.

Stadtbauinspektor Schmidt wegen passiver Bestechung zu vier Monaten Gefängnis.

Stadtbauinspektor Hoffmann wegen schwerer passiver Bestechung zu drei Monaten Gefängnis.

Bürgermeister Kohl wegen schwerer passiver Bestechung zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis.

Bürgermeister Schneider wegen schwerer passiver Bestechung zu vier Monaten Gefängnis.

Stadtrat Göbel wegen schwerer passiver Bestechung zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis.

Abenteuer um Brigitte

Roman von Marjale Sonnborn

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle Saale

„Du hast schon recht, Ellen — wir waren Trottel!“
Die Augen ... Aber letzten Endes bin ich an allem schuld. Wenn ich nur einigermaßen heil aus dieser Affäre herauskomme, hänge ich den Prozeß an den Nagel. Was Franz reich den Herzog von Arles werden.“
„Jetzt, nachdem du Aussicht hast, das Medaillon zu finden, von dem du immer sagtest, redest du so, Henry? Ich begreife dich nicht.“
„Henry Clifford macht sich, wie er sagt, nichts aus Eiteln.“
Sie zuckte die Achseln.

„Henry ist schließlich noch ein Kind — und wir als seine Eltern haben für ihn zu bedenken. Ich werde ihn auf der Fahrt nach Romplaine aufsuchen. Zu drei, vier Tagen denke ich zu reisen. Ich brauche nur noch ein paar Zolletten.“

„Henry Clifford ist nicht in Paris!“
Nichts bleibt mir erspart, dachte der Duke —, auch d a s muß ich gesellen!

„Nicht in Paris?“ fragte erklaut die Mutter des jungen Lord Rudward. „Hast du ihn — ihn auch — entführt?“

„Kann ich sie allein lassen? — Er hat sich bereit erklärt, ihr Gesellschaft zu leisten.“

„Du Trottel!“

Wie hatte die Ducheffe etwas mit dieser Ueberezeugung gesagt. „Und hast du bedacht, was daraus werden kann?“

„Es — wäre unsere einzige Rettung.“

„Sol' rief die Ducheffe erbost. „Du operierst meine Tochter das Glück unserer einzigen Sohnes! Willst du Henry zwingen?“

„Glaube ich, daß Henry sich zwingen läßt?“

„Nein! Zu seinem Glück hat er meine n festen und beharrlichen Sinn. Und dennoch — es ist die höchste Zeit, daß ich eingreife. Ich reise sobald wie möglich. Und nun — bitte — laß mich allein.“

Der Duke — hoffnungslos hinsichtlich eines Verzehrens oder Verklebens von seiner Frau — erhob sich schweigend, verneigte sich kumm und ging hinaus mit dem müden Gang eines alten und schwachgebunden Mannes.

„Ellen Gonle wollte ihn, in einer Umwandlung von Mitleid — zurückrufen. Doch sie besank sich. Sarte dieser Mann sie nicht tausend und tausendmal durch seine rücksichtslose Art getränkt? Jetzt, wo er selber einmal geemüht und in Sorgen war, hatte sie wahrlich keinen Grund, ihn zu trösten.“

Ihre Gedanken weiltten bei dem Sohn — dem fremden Mädchen. Sie umspielten auch das geheimnis- und verhängnisvolle Medaillon.

Eins war ihr klar: Es wurde die höchste Zeit, daß sie die Sache in die Hand nahm.

Außerdem war es schließlich am besten, sie wieder die Gesellschaft, bis über diese unijnstige Affäre etwas Gras gewachsen war.

Lady Windermere — als damals die Vuben und Wiler allein von der Reise zurückkamen — hatte nichts Besseres zu tun gewußt, als ihren Gatten telegraphisch nach Nizza zu bitten — unter nur leiser Andeutung des Geschehenen — und der Lord, der die klare Vornommenheit seiner Gattin kannte, war dem Ruf gefolgt. Ohne zwingende Gründe hätte sie ihn jetzt, in der Zeit vor den Wahlen, nicht abgerufen.

Als er den Duke im D-Zug traf, hatte er tatsächlich noch keine klare Vorstellung von dem was geschehen war — als er es erfuhr, überfiel es seine schlimmsten Befürchtungen.

Brigitte — eine seit zwei Jahren mutterlose Ruine zweiten Grades seiner Frau — Emily wußte nicht, war sie nicht doch eigentlich die Tante ihrer jungen Verwandten —, hatte sich ihnen anvertraut, um die Welt ein

Stadtrat Degner wegen schwerer passiver Bestechung zu sechs Monaten Gefängnis.

Stadtbauinspektor Satalofski wegen schwerer passiver Bestechung und schwerer Anklage in zwei Fällen zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis.

Duchholzer Lehmann wegen Bestiße zum Betrag und schwerer Urkundenfälschung zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis.

Diplomatsmann Ludwig wegen schwerer passiver Bestechung zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis.

Dieses Gericht erkannte ferner gegen die Brüder Leo und Wili Sklaref auf je fünf Jahre Freiheitsstrafe und erließ gegen sie sowie gegen Stadtrat Göbel und Antoniana Ludwig Haftbefehl.

Bei Kohl, Satalofski, Göbel, Degner, Schneider und Ludwig erkannte das Gericht ferner auf die Unfähigkeit zur Befeldung öffentlicher Ämter auf fünf Jahre, mit Ausnahme von Degner und Schneider, bei denen das Gericht lediglich auf drei Jahre der Unfähigkeit zur Befeldung öffentlicher Ämter erkannte. Außerdem wurden dem Staate für verfallen erklärt: 8800 Mark Bestechungsgelder, die Stadtbauinspektor Schmidt erhalten hatte, 4300 Mark, die Stadtbauinspektor Hoffmann empfangen hat. Von dem Vermögen von Kohl, der aus dem Polizeigewahrsam entlassen wird, wurden 15 950 RM. für verfallen erklärt, bei Satalofski 20 500 RM., bei Göbel 21 550 RM., bei Degner 10 000 RM., bei Schneider 14 630 RM., bei Ludwig 4900 Mark, außerdem ein Gramophon, das Stadtbauinspektor Schmidt erhalten hatte. Bei Satalofski, Göbel, Schneider und Ludwig wurden außerdem die Rückstellungen für den Staat als verfallen erklärt, die dieselben von Sklarefs erhalten haben.

Die Urteilsbegründung

An der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus, daß im Sklaref-Prozeß die lange Verhandlungsdauer notwendig gewesen wäre, um die ganzen Vorgänge richtig nachprüfen zu können. Die Staatsanwälte hätten sich verpflichtet, alle Beweismittel offenbar, und so ist das Gericht zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Stadtbauinspektoren von den Sklarefs getauft worden seien. Von einem „Gemeinnützigen-Gesellschaft“, zwischen Stadtbauinspektoren und Sklarefs keine Verbindung. Es ist ganz offenbar, daß die Sklarefs keinen Anspruch auf Kredit gehabt hätten. Der Sinn der Sklarefs wäre lediglich gewesen, sich zu bereichern.

Dies gelang ihnen, indem sie der Stadtbauinspektor Satalofski in Höhe von 150 Millionen übergeben und der Stadtbauinspektor Ulrich vorläufig, der nicht vorhanden war. Der Vorsitzende ging dann auf die Beweismittel der einzelnen Beurteilten ein. Stadtbauinspektor Schmidt habe es in den letzten Tagen vor der Vernehmung der Sklarefs, in denen man von den Unrechtmäßigkeiten der Sklarefs schon sprach, vorgezogen, auf der Sklarefsen Jagd einen Hirt zu spielen, hat in Berlin zu bleiben und die Stadtbauinspektor verurteilt zu reiten. So könne nur ein Stadtbauinspektor handeln, der nicht aufgeben, sondern eine Aufdeckung verüben wollte.

Was das Strafmaß anbelange, so habe das Gericht ein gerechtes Urteil ohne Rücksicht auf die öffentliche Meinung finden wollen. Dem Charakter und der Behandlung der Sklarefs nach, insbesondere in Bezug auf ihre von Gericht erkannte Unrechtmäßigkeit, verurteile das Gericht den Standpunkt, daß die Sklarefs bei einer passiven Gelegenheit nicht zuvor zurückzuführen würden, ihre Strafen zu mildern. Die Anklagen gegen alle auch für die verurteilten Beamten. Daß die Sklarefs noch nicht vorbestraft seien, könne nur als Zufall bezeichnet werden.

Was die Bestrafung der Beamten anbelange, so habe das Gericht keinen Unterschied zwischen den Berufsbeamten und den

vielen fernerzählteren. Emily nahm sie nur zu gern unter ihren Schutz. So kamen diese unglücklichen Waisen auf die kleinen Mädchen! Windermere konnte versuchen — wenn auch nicht bittigen! —, daß seine Gemahlin die großen, eben genesenen Wunden und das junge Mädchen möglichst weit aus der Gefahrenzone entferne. An Dinge, wie sie sich dann abspielte hatten, konnte wahrscheinlich kein Mensch denken.

Lady Emily hatte die Polizei sofort benachrichtigt.

„Das war richtig gemein.“

„Allerdings — als Windermere nun die etwas konfuse und sich zuweilen freilich widersprechenden Aussagen seiner halbwegsigen Waisen und des gänzlich verirrteren alten Wiler hörte, wurde er fertig.“

Die Sache mit dem Medaillon erschien ihm queer. In ihm tauchte tausendmal bar er es später Brigitte im stillen ab) tatsächlich der Verdacht einer Fälschung auf.

Sollte Brigitte eine romantische Geschichte vorgezählt und inszeniert haben, um sich in ein leidenschaftliches Abenteuer zu fügen? Er kannte sie zu wenig, um von ihrem Charakter Schluß auf ihre Handlungsweise ziehen zu können.

„Dann aber brachte Reginald den Schach, den er in seiner Tasche vergessen hatte — und der Anblick der tranken Unterdrückt, des nur zu wohlbekannten Namens warf große Schlagschläge auf die Zusammenhänge! Gönne! Wenn Gonle die Hand im Spiel hatte, dann war alles möglich. Empfindend gewiß, was er getan — aber für das tiefere Schicksal des jungen Mädchens dennoch beruhigend — ein Verdacht würde jeder eigenartige Gemütsamen ihr niemals geschehen lassen.“

Er teilte dem Senator Solm, der ebenfalls aus Hamburg herzugehört war, seine Vermutungen mit. Einwegewicht in das Leben und Treiben — in die Affären und die Charakter seines gesellschaftlichen Freundes und politischen Genossen, erzählte er dem Vater der Verurteilten noch ein eingehend vom Prozeß des Herzogs von Goble um das Erbe der Herzogin von Arles.

politischen Beamten gemacht. Den politischen Beamten müsse als miteinander umhandelt werden, daß die oberste Spitze der Stadt Berlin ihnen nicht nur keine Anleitung gegeben hätte, sondern daß die oberste Spitze der Stadt Berlin diesen Beamten auch kein leuchtendes Beispiel gewesen sei.

Mitbernde Umstände seien für die Staatsrats nicht zu finden gewesen. Die Stadtdirektoren seien das Opfer ihrer geschäftlichen Eitelkeit geworden. Sie unterschieden sich lediglich von den anderen Beamten, indem sie die Folgen ihrer handlungswegweise nicht erkannt hätten. Bürgermeister Kohl habe den Grundstein für den Aufstieg der Staatsrats gelegt und sich dann nicht gefolgt, laufend Zusammenhänge entgegenzunehmen.

Bei Stadtrat Bödel sei die Handlungswegweise infolge seiner Weltanschauung als besonders verwerflich zu bezeichnen. Die Anträge der Staatsanwaltschaft auf Erlass von Haftbefehlen gegen die Stadtdirektoren Schmidt und Hauptmann, gegen den Buchhalter Seemann und die Bürgermeister Kohl und Schneider lehnte das Gericht mit dem Hinweis ab, daß bei diesen kein Täuschungsbeispiel bestünde.

Minister a. D. Scholz †

Reichsminister a. D. Dr. Ernst Scholz, der frühere Führer der Deutschen Volkspartei, ist nach längerem Krankenlager in den Abendstunden des Sonntag in Berlin gestorben.



Reichsminister a. D. Scholz fand im 58. Lebensjahr. Von Haus aus Anwalt, ist er schließlich zur Kommunalverwaltung über. 1912 wurde er Oberbürgermeister in Kassel und gehörte als solcher dem Reichstagen an. Später wurde Scholz zum Oberbürgermeister von Charlottenburg gewählt. Im Jahre 1920 übernahm er den Posten des Reichsministerpräsidenten, den er bis 1921 inne hatte. Reichsminister a. D. Scholz betrat sich als alter Nationalist, aber nach dem Krieg zur Deutschen Volkspartei, die er seit 1921 als Reichsministerpräsident angehörte. Bei der Wiedereinnahme des Reichspostens, die im Jahre 1929 für kurze Zeit erfolgte, war Minister a. D. Scholz schon erkrankt, so daß er eine volle politische Tätigkeit nicht mehr entfalten konnte.

Die Trauerfeier findet am Donnerstag um 12 Uhr in der Heilandstraße in Sacrow bei Berlin statt. Die Beerdigung wird im Anschluß an die Trauerfeier erfolgen.

Franz Seidte 30 Jahre

Am 29. Juni vollendet Franz Seidte das 50. Lebensjahr. Sein Name wurde bekannt durch die Organisation der ehemaligen Frontsoldaten „Der Stahlhelm“, dessen Gründer und 1. Bundesführer der Jubilar ist. Zu diesem feierlichen Lebenswert bewog ihn eine aufopfernde Liebe zum Vaterland, dem er in späterer Zeit ein treuer Kämpfer war.

Erstmalig zeigt er den bunten Rock im Jahre 1906 an, als er nach Besuch des Realgymnasiums und dreijähriger praktischer Ausbildung in der väterlichen Fabrik sein Einjährigjahr beim Infanterie-Regiment 66 in seiner Geburtsstadt Magdeburg diente. Bei Kriegsausbruch rief Franz Seidte als Leutnant der Reserve mit der Reichswehr-Gemeinschaft seines Regiments ins Feld und erhielt noch im gleichen Jahre das Eiserne Kreuz II. und I. Klasse. Bis 1916 kämpfte er mit der seiner Führung anvertrauten Reichswehr-Gemeinschaft in den vorbereitenden Kämpfen, als ihn eine schwere Verwundung, die die Amputation seines linken Unterarms notwendig machte, für mehrere Monate aus Krankenbett ließ. Nach seiner Genesung meldete er sich sofort wieder freiwillig zum Frontdienst und wird nach vorübergehender Tätigkeit in der Verbindungsstelle der D. S. V. beim Auswärtigen Amt zum Führer eines Front-Filmtrups, beim Durchbruch bei Toulon und den am 9. August 1918 im Westwall in Deutschland bestimmt. Erst im politischen Sonderauftrag ruff ihn von der Front im Sommer 1918 zurück.

Abenteuer um Brigitte

Roman von Marilou Sonneborn
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Er begann sich auch darauf, daß der Dufte zuweilen von einem Medaillon „gesehlt“ (er gebraucht tatsächlich diese kühnste Wort) mit dessen Auffindung eine glückliche Wendung in seinen Angelegenheiten eintreten würde.

„Aber glaube oder Tradition — ich weiß nicht, denn nie habe ich mich erstlich um diese Dinge gekümmert — taum hingehört, wenn Goyte davon redete — und er tut das, so oft man ihn trifft! Wenn er aber auf irgendeine Weise zu dem Glauben gelangt ist, Brigitte besitze dies Medaillon, dann wird er kein Mittel scheuen, es ihr abzurufen. Doch wird er immer Gentlemen genug bleiben, um sie vor Schaden zu bewahren, doppelt, wenn er weiß, daß sie meine Verwandte ist.“

„Sollten wir nicht der Polizei diese Vermutung mitteilen?“

„Herr Senator — lieber nicht! Goyte ist mein politischer Gegner. Er hat wenig Aussicht, aber mich zu jagen. Ich aber bleibe auch im politischen Kampf gern fair. Persönliche Verunglimpfung des Dufte möchte ich vermeiden. Auch ist mein Verdacht ja nur Vermutung.“

„Es laufen viele Gerüchte mit der Signatur des Dufte. Abwarten wir also noch ein wenig. Vielleicht findet die Polizei, der ich den Sachverhalt natürlich zeigen muß, diese Spur von selber.“

„Interessiert ist mir bei der Sache, so wie wir sie uns jetzt denken, unklar“, erwidert der Senator. „Erstens: wie fände Brigitte in den Besitz eines solchen Medaillons? Hat sie sich irgendwo ein Schmuckstück gekauft?“, fragte er die Jungens.

„Aber Onkel Holm, es handelt sich doch um das Schmuckstück, das Brigitte von ihrer Mutter zur Konfirmation bekommen hat!“ erklärte Sady Windermere.

Am 13. November desselben Jahres entwarf er den Plan der „Frontsoldaten“. Die Frontkämpfer, ohne Rücksicht auf Rang, Stand und Bildung und Konfession in „Stahlhelm“, dessen Gründung am Weihnachtstag 1918 erfolgt. Von rund einem Dutzend seiner Kameraden gegründet, wählte der unter seiner Führung stehende Bund zu einer Milizenbewegung, so daß er sich dem Kampf gegen die Frontkämpfer, die als „Frontkämpfer“, Abgeordnete, Mitglieder des Provinzialparlamentes und Handwerksmeister niederzulegen, um sich gegen ihren Lebenswert widmen zu können.

Das Wollen des Stahlhelm

Berlin, 29. Juni.

Im Programm der „Berliner Fünftunde“ sprach der Gründer und Erste Bundesführer des Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, Franz Seidte, über den Stahlhelm und sein Wollen für Staat und Volk. Einleitend betonte Seidte, daß er sich bemüht den 28. Juni ausgeführt habe, weil an diesem Tage der Tribunalplan von Versailles unterzeichnet wurde, der die Wurzel nicht nur des Unglücks von Deutschland sondern der Krisis der ganzen Erde bedeutet. Er führte dann u. a. folgendes aus: Der Stahlhelm hat von der ersten Stunde an diesen unmoralischen Vertrag bekämpft und wird ihn bekämpfen, so lange er besteht. Denn der Stahlhelm selbst ist der lebendige Protest gegen diese lächerliche, frangulierende Tributzettel. Der Typ des deutschen Frontsoldaten ist etwas ganz Besonderes und Eigenartiges geworden. Der Begriff der Pflicht trug und führte ihn. Jeder von uns lernte, sein eigenes Schicksal vor dem großen Schicksal zu schützen und es zu verteidigen. Und in jedem Einzelnen von uns entstand eine neue Welt, eine harte Welt, und ein ganz eigenartiges Führertum, ein Aktio-sein-müssen an jedem Tage, wozin man uns auch stellte. Ganz neue Energieformen wurden frei. Die Werte, die 1918 nach ihrem Umsturz Frieden, Freiheit und Brot verpraßt, hat dieses nicht schaffen können. Retzend sind antwortigen Verurteilungen innen und außen ist ihr System zusammengebrochen. Wer die Freiheit für sein Vaterland erkämpfen will, muß selbst frei sein. Darum mußte der Bund frei sein von allen anderen Einflüssen und Mächten. Darum mußte er nur eigene Führer, nur eigene Helfer, nur eigene Methoden haben. Das wurde in jahrelanger tatenkräftiger Arbeit erreicht. Es gelang uns, den Kameradschaftsbegriff auch auf die Friedenszeit und auf die deutsche wehrfähige nationale Jugend zu übertragen. Nur auf dem Wege des Zusammenfassens der arbeitenden und wehrfähigen nationalen Kräfte und nur auf dem Wege der Volksgemeinschaft kann es in Deutschland sein selbstverfüllend überlebt werden. Der Staat ist nur ein Mittel, wenn die Wurzeln unseres Seins und Wollens im Heimatboden liegen. Deshalb stellen wir voran das Wiedererlangen der deutschen Hoheitsrechte auf allen Gebieten innen und außen. Wir lehnen die Kriegsschuldfrage und die unmoralischen Kriegsverurteilungen als freie Männer ab. Wir bekämpfen die Wehrlosigkeit und fordern ein ernstes Arbeitsbeschäftigung als den ersten Grad der Wohlfahrt. Wir fordern ein getriebenes, hartes Volk und darum Maßnahmen zur Erhaltung und Stärkung der Geister und der Körper durch den Wehrsport. In dem Staat aber sehen wir nicht ein Wohlfahrtsinstitut, wie er jahrelang als fallendes Ideal in der Nation war, sondern einen Staat, der die Verantwortung der Nation, der jeder Deutsche vollverantwortlich mitzutragen und auszuführen hat. Aus diesen Ideen heraus entwickeln wir die Pläne unserer Wirtschaftsaufstellung und der verantwortlichen Einführung aller Berufsstände in den Staat. Aus diesem Gefühl heraus sehen wir auch der heutigen parlamentarischen Erscheinungen des politischen Lebens abweisen. Wir arbeiten aber gern mit allen nationalen Parteien und Gruppen zusammen, die das gleiche Ziel haben.

Chronik der Krawalle

Zusammenstöße in Berlin.

In den verschiedenen Stadtteilen Berlins ist es wieder zu politischen Zusammenstößen gekommen. Bei einer Schlägerei im Westend wurde ein Reichsbannerangehöriger verletzt. In der Bergstraße in Steglitz wurde ein Reichsbannerangehöriger verletzt.

„Das ist ein uraltes Familienstück in der Sippe meiner Frau, die ja aus dem Hannoverischen kamme. Ihre Familie ist von altem Adel. Dies Medaillon, das bei meine Frau oft gefagt, befindet sich seit Jahrhunderten — glaube ich — im Besitz der Kleinmanns. Es vererbte sich immer von der ältesten Tochter auf deren älteste Tochter, kam aber durch ein verzwicktes Geflecht innerhalb der Familie nach einigen Generationen wieder in die Hände der Stammgüter jurist. Meine Tante Gisi — also meine Frau — war eine Polm geworden. Brigitte erhielt das Schmuckstück. Bei ihrer Heirat würde sie es dem ältesten Retter Kleinmanns übergeben müssen. — Ich verstehe aber zweifels nicht: Warum zeigt Brigitte das Medaillon dem Herzog nicht? Er könnte sich von seinem Irrtum überzeugen und sie gehen lassen. Brigitte ist sehr vernünftig, sie wird an unsere Sorge um sie denken. Sie läte es gewiß, wenn ... Und darum glaube ich nicht recht ...“

„Aber Onkel Sady, unterdessen ist Reginald, sie hat es ja gar nicht bei sich — ihre Sachen sind doch hier! Und als er ist in Marcella fast vom Hals gerissen wurde, da hat sie es gewiß wieder im Koffer verlegt.“

„Wir müssen einmal sehen, ob es bei den Sachen ist. Sonst könnte man vorsichtig und diplomatisch mit dem Herzog verhandeln“, meinte Holm erleichtert.

Aber das Medaillon fand sich nicht unter den Sachen des jungen Mädchens; niemand wußte, daß Brigitte es fortgeschickt — und Ines — die es erhalten und verwahrt — ahnte doch nichts von Brigittes Geschick, denn sie war lebend und sollte gesund werden.

In der Villa Willekeur stand man von neuem vor einem riesigen Problem.

Da brachte die Waise einer gewissen Richtung — die englische wie die französische — plötzlich eine Notiz, die ihm um das junge Mädchen Beforgten helle Empörung einflößte.

Man insinuierte — wie bekannt — eine diskrete Liebesaffäre — mehr: zwischen den Zellen stand so etwas wie eine Andeutung, daß man versuchen werde, hervorragende

ziger beschaffen. Elf verdächtige uniformierte Nationalsozialisten wurden daraufhin festgenommen. Auf dem Doppelplatz in Steglitz erhielt ein Kommunist einen Steinwurf im Oberarm. Vor dem Hause Stegliger Straße 84 wurde ein angeblich parteiloser Mann durch einen Messerhieb über dem rechten Auge verletzt. Eine größere Schlägerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten entbrach gegen 1.30 Uhr nachts in Reutbahn in der Domstraße. Zwei Kommunisten erlitten Schußwunden. Fünf Nationalsozialisten wurden zuangehaelt.

Verhaftungen in Leipzig.

Am 27. Juni in Leipzig, in Volkmarstraße und in Rainsdorf, führten die Nationalsozialisten in Stärke von etwa 1300 Mann einen genehmigten Umzug durch. Als der Zug in die Nähe des Volkmarstraße-Wartles kam, ließ er auf zusammengetriebene Kommunisten, die Verhaftungen erzielte hatten. Sie hatten Führerrollen umgezogen und Steine zwischengelegt. Außerdem hatten sie auch schon Straßenlaternen zerlegt. Die Polizei nahm sofort eine gründliche Säuberung vor, wurde aber aus den Reihen der Kommunisten heraus beschossen. Daraufhin machte die Polizei von der Schußwunde Gebrauch. Es wurde eine ganze Anzahl Kommunisten verletzt. Zahlreiche Kommunisten wurden festgenommen. Einer der bei den kommunistischen Ausreitungen in Volkmarstraße verletzten Kommunisten ist inzwischen gestorben.

20 Verletzte in Chemnitz.

Im ganzen Stadtgebiet veranfahten die verschiedenen politischen Parteien Umzüge, bei denen es zu zahlreichen Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Reichsbannerangehörigen einerseits und Nationalsozialisten und Stahlheimangehörigen andererseits kam. Die Zahl der Verletzten wird auf 20 geschätzt. Zwei SS-Leute wurden durch Messerhiebe schwer verletzt. In beiden Fällen sollen Kommunisten die Täter gewesen sein.

19 Verletzte in Herne.

Zu einer schweren Schlägerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten kam es in der Nähe des Schloßes Wladenhof bei Herne i. W. Das Lebenskraftkommando fand bei seinem Eintreffen vier schwer- und 15 leichtverletzte Nationalsozialisten vor. Die Kommunisten hatten bereits das Weite gesucht. Bei drei Verletzten wurden schwere Schädelbrüche, Kopf- und Gesichtsverletzungen festgestellt. Der vierte weist Stichwunden an Kopf, Armen und Händen auf.

Vermischtes

o Stillsitzen! Die letzten Parlamentswahlen im Preussischen Landtag haben wiederum eine neue Reihe von Stillsitzern gezeitigt, die nachgehend veröffentlicht werden sollen. So stellte ein SPD-Abgeordneter u. a. folgendes fest: „Zentnermacher lief gerade auf die kommunalistische Presse das Auge der Notverdringung.“ Ein deutschnationaler Abgeordneter sprach über die Geschäftsordnungsdebatte die Aufhebung der Geschäftsordnungsänderung begründete, sagte dabei folgenden Satz: „Diesen schmerzlichen Stein der Ungerechtigkeit, der uns allen auf dem Herzen liegt, müssen wir uns endlich vom Halse wälzen!“

Neue Bücher und Zeitschriften.

Die neue „Gegenwart“ zeigt die Augen eines jeden Tame aufleuchten, deren Sinne auf Schönheit und Gerechtigkeit sind. Windermere's Kommerzialer zeigen das sonnige Leben am Strande und in den Skaroten. Die neuesten Langschiffungen berichten ein gut illustriertes Bild, der Baden-Baden-Zurückkehr zum Thema gewählt hat. Das Begründete nicht nur maßvoll, sondern auch schön sein können, bewahrt ein Beitrag über Gartenmöbel. Der „Kraus in Front“ hätte die Aufmerksamkeit der Frauen erregen. Das die „Salon“ an Ereignissen gesellschaftlich und moosher Art zu bieten hat, nicht in der bekannten geschmackvollen und glänzenden Aufmachung dem Leser vorgeführt. —

Das „Korallen des Meeres“. Das Geheimnis der einfachen Form — Der Mann mit den gefärbten Wänden — Das Rätsel des künftigen Armes — und andere außerordentlich spannende Detektiv-Geschichte bringt die beiden ersten Nummern 6 der bekannten „Korallen des Meeres“. Das nicht illustrierte, aber fangreiche Heft enthält ferner den spannenden Detektiv-Roman „Die grünen Augen“ von dem berühmten englischen Kriminalroman-Autor J. W. Bailey. Die „Wahren Detektiv-Geschichten“ sind für 50 Hg. überliefert zu haben.

Die „Gartenlaube“ Heft 25.

Meider für Sport und Wohnen. Eine Reihe schöner Pläne und Modelle bringt die neue „Gartenlaube“, überliefert für 50 Pfennig.

Veröffentlichung der englischen Bahltampagne eines Scherenschnittes: der Einführung eines jungen Mädchens, zu verdächtigen — aus keinem anderen Grunde, als um sie persönlich zu kompromittieren. Aus dieser Zinnstation sprang das böse Geschick, das zur Vermeidung überging, ehe angegriffen wurde.

Windermere — während darüber, daß der gute Ruf seiner kleinen Mutter und seine faire Staatsgewissenke derartig in den Schmutz gezogen wurde — sich jene Mühseligkeiten. Er selber veranlaßte jene niederdrückenden Artikel in der Presse über Kinder, die Goyte und seine Gemahlin abnen ließen, welches Schicksal ihnen bevorstand, wenn man in der immer perfidischer werdenden Angelegenheit nicht bald einen befriedigenden Ausweg fände.

Windermere war — ebenso wie der Dufte — bereits wieder in England, als die Sache bis zu diesem Punkte gekommen war.

Die Dufte'sche von Goyte — bereit, ihrem Sohne in mehr als einer Weise zu Hilfe zu eilen, ließ wissen, ein, daß sie ihre Adresse nicht aufgeben überführen dürfte.

Schlauer als der ältliche Dufte — und gewohnt in Zutritte —, verbotlich ist, noch einige Tage zu warten und besonders den großen Empfang bei Sady erst mitzumachen. Sich umfänglich und stets zu zeigen, schien ihr das beste Mittel, dem Staat entgegenzutreten. Empört wies sie daher den Plan des Herzogs, der sich wegen krankheitentschuldigenden wollte, zurück. Sie dachte natürlich auch an a r a, daß die wunderwolle Mode, die sie sich zu diesem Empfang hatte machen lassen, nicht unbenutzt im Schrank hängen dürfte.

Windermere aber hatte sich nicht nur mit dem Artikel in der Zeitung begnügt. Man mußte und mußte doch der verlorenen Tochter habhaft werden. Er hatte die französische und englische Polizei informiert — und mit all der Mühseligkeiten, die auch dieses Staatsorgan den großen Steuerzahlern schuldig zu sein lag, begann man, auf den Gütern und Schatzkammern des Dufte nach der Verfolgungswunden zu suchen. (Fortsetzung folgt.)

